

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 45 (1953)

Heft: 3

Artikel: "Christliche" Wahrheitsliebe

Autor: Bernasconi, Giacomo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-353580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ment, seiner Regierung und seinen Beamten besorgen? Selbstverwaltungsideologie des Staates! Er kann und soll das nicht tun. Hier liegt die Problematik: Was ist *angesichts der gestellten Aufgaben* politisch, insbesondere juristisch-konstruktiv vorzukehren, damit sie bewältigt werden können? Klar für denjenigen, der die Aufgaben der Sozialpolitik und Sozialfürsorge bekämpft; er kann alles ablehnen oder wünschen, es möge nicht mehr getan werden; wer sie aber billigt, hat als Jurist Lösungen zu suchen, in erster Linie innerhalb der Verfassungen, nötigenfalls durch Verfassungsrevisionen. Daß die Methoden des *Interventionismus* ständig an die durch die Verfassung gesetzten Grenzen stoßen, ist eine alte Tatsache und ist unvermeidlich. Da sind eben drängende Kräfte am Werk, und es ist eitel, zu wünschen, daß in dieser Richtung jedenfalls nicht ein mehreres geschehe. Man hätte zum mindesten zu zeigen, welche anderen besseren Wege zur Verfügung stehen.

Natürlich durfte dem Verfasser nicht zugemutet werden, in seiner wertvollen Studie über die Kompetenzübertragungen an private Verbände auch noch zum Staatsinterventionismus und zur dahерigen Heranziehung der Verbände Stellung zu nehmen. Aber es lag uns daran, weil der Verfasser doch in seiner Einleitung das Problem genannt und in den Schlußfolgerungen eine unseres Erachtens unzulängliche Antwort gegeben hat, zu betonen: Das politische Problem Wirtschaft, Staat, Verbände liegt nicht allein in den staatsrechtlichen Gegebenheiten und Konsequenzen, sondern beginnt bei den Aufgaben, welche heute alle Staaten der Welt wirtschafts- und sozialpolitisch erfüllen müssen. Wie kann der Staat sie, wie nicht erfüllen, müßte die heutige Juristengeneration sich überlegen.

Prof. E. Schweingruber.

«Christliche» Wahrheitsliebe

Im «Holz- und Bauarbeiter», dem Organ des «christlichen» Holz- und Bauarbeiterverbandes der Schweiz, Nr. 8 vom 18. Februar 1953 erschien ein kurzer Artikel mit dem Titel «Hütet euch am Morgarten!», der wieder einmal ein bezeichnendes Licht auf die Wahrheitsliebe der die Bezeichnung christlich usurpierenden schweizerischen Splittergewerkschaften katholischer Observanz wirft. Es heißt da u. a.:

«Hütet euch am Morgarten», oder richtiger: «Hütet euch vor dem Kommunismus und seinen Sendlingen», muß man ausrufen, wenn man die Unbarmherzigkeit kommunistischer Politik in der Tschechoslowakei gegenüber «Unproduktiven» vernimmt.

Fast drei Millionen Personen werden dort ihrer Rationierungsausweise beraubt. Das ist ein runder Viertel der Bevölkerung, die inskünftig für

ihre Lebensmittel und ihre Kleider mehr bezahlen müssen, da sie auf den «Schwarzen Markt» angewiesen sein werden.

Und der Grund? Diese drei Millionen seien unproduktiv! Als unproduktiv werden auch Frauen, selbst Mütter, angesehen, die nicht wenigstens einen halben Tag in staatseigenen Betrieben tätig sind. Auch Klein gewerbler, besonders die Rentenempfänger, werden ihre Lebensmittel und Kleider künftig drei- bis zehnmal teurer bezahlen müssen — sofern sie Geld haben, sofern sie etwas bekommen.

Das ist das kommunistische Regime. Darf man fragen: Sind vielleicht nicht auch kleine Kinder, sind später nicht auch kranke Menschen «unproduktiv»? Was dem roten Staat politisch oder wirtschaftlich nicht nützt, ist «unproduktiv».

Soweit wäre gegen den Artikel nicht das mindeste einzuwenden. Jeder wirkliche Schweizer und Demokrat wird Abscheu empfinden gegen die ausbeuterischen Methoden, die in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang vor allem auch gegen die Arbeiterschaft angewendet werden. Die freien Gewerkschaften unseres Landes haben als erste und vom ersten Tag an leidenschaftlichen Protest erhoben gegen diese Methoden, die am Tage des kommunistischen Staatsstreiches in der Tschechoslowakischen Republik begonnen haben und seither mit sadistischer Gründlichkeit immer weiter entwickelt werden.

Daß es den «christlichen» Auch-Gewerkschaften aber gar nicht auf diesen Protest ankommt und daß es ihnen nicht in erster Linie um die Lage der Völker in den sowjetischen Satellitenstaaten geht, verrät die Schlußfolgerung, die im Artikel gezogen wird und die folgendermaßen lautet:

Das ist die Folge der Handlung *Fierlingers*, des sozialistischen Gewerkschaftsführers. Schweizer Arbeiter! Hütet euch am Morgarten!

Mit diesem Pferdefuß verraten sich die «christlichen» Herrschäf ten selbst.

Nicht die bedauernswerte Lage der tschechoslowakischen Arbeiterschaft, nicht das Elend der «Unproduktiven» kümmert sie. Sie kommen ihnen gerade recht für eine ihrer unablässigen, perfiden und verleumderischen Verdächtigungen und Angriffe gegen die freie Gewerkschaftsbewegung, die sie wider besseres Wissen und entgegen allen gerichtlichen Feststellungen immer wieder als «sozialistisch» denunzieren. Zu diesem Zwecke muß sogar der sozialdemokratische Verräter Fierlinger, den jeder aufrechte Gewerkschafter mit Quisling auf eine Stufe stellt, zu einem Gewerkschaftsführer gestempelt und umgelogen werden. Dabei ist den Herren sehr wohl bekannt — wenn es nötig wäre, könnten sie es in jedem neueren Lexikon und «Wer ist Wer?» nachlesen —, daß Fierlinger in keinem Zeitpunkt, weder in der internationalen noch in der tschechoslowakischen Gewerkschaftsbewegung irgendwelche Rolle gespielt hat,

nicht einmal als die letztere bereits unter die kommunistische Fuchtel der Zapotocky und Konsorten geraten war. Aber unsere «christlichen Gewerkschafter» handeln nach dem jesuitischen Grundsatz: «Der Zweck heiligt die Mittel.» Was riskiert man dabei schon. Mag man auch der Lüge überführt werden, etwas bleibt immer hängen, und der «heilige» Zweck wird tatsächlich auch mit unheiligen Mitteln erreicht.

Wollten wir Stil und Methoden der Herrschaften übernehmen, so könnten wir ja einige ihnen wenig angenehme Erinnerungen auffrischen. Etwa die aktive Rolle der hohen slowakischen Geistlichkeit während der nazistischen Besetzung oder die verräterrische Haltung eines Kardinal Innitzer in Oesterreich usw. Aber es fällt uns nicht ein, menschliches Versagen der Kirche oder gar dem Christentum zur Last zu legen. Diese journalistischen Kunstfertigkeiten überlassen wir gut und gerne den Skribifaxen der katholischen Gewerkschaftspresse, im Vertrauen darauf, daß unsere Gewerkschafter solche Elaborate selbst «tiefer hängen».

G. Bernasconi.

Buchbesprechung

Georges Friedmann. Où va le travail humain? Paris 1951.

Wir befinden uns am Ausgang der zweiten industriellen Revolution, die der elektrische Motor hervorgerufen hat. Die dritte industrielle Revolution, das atomische Zeitalter, naht heran. Die technische Entwicklung schreitet äußerst schnell fort. Wir verfallen ganz dem technischen Fortschritt und vergessen dabei den Schöpfer des Fortschrittes, den Menschen. Der Technizismus birgt große Gefahren. Georges Friedmann, Professor für Arbeitswissenschaft an der Ecole «Arts et métiers» in Paris hatte bereits 1936 in seinem jetzt in deutscher Uebersetzung vorliegenden Buch «Machinisme et Humanisme» auf die großen Gefahren aufmerksam gemacht, die der gesamten Menschheit vom Technizismus drohen. Im vorigen Jahr erschien seine zweite oben genannte Arbeit, die die Erfahrungen, die er in den letzten Jahren auf seinen Reisen, auch in Amerika, sammelte, verwertet.

Nachdem er die Nachteile des technischen Milieus geschildert hatte und ihm das natürliche Milieu entgegenstellte, in welchem der Arbeiter die Bestimmung des von ihm erzeugten Produktes sowie auch dessen Abnehmer kannte, also ein unmittelbares Interesse am Produkt hatte, befaßt er sich eingehend mit dem technischen Milieu in Amerika. Die glänzende Organisation der amerikanischen Industrie, die demokratische Struktur des Landes, Disziplin und soziale Beweglichkeit, die Parallelität der Produktion und des Verbrauchs (Massenproduktion der Konsumgüter) werden hervorgehoben.

Bereits seit 1930 bemüht man sich dort, ein *psychologisches Klima* zu schaffen, das auf den Menschen Rücksicht nehmen soll. Die Personalabteilungen vieler Unternehmen halten Kontakt mit den Gewerkschaften und bemühen sich, die Verbindungen innerhalb des Werkes zu verbessern. *Das Werk, die Fabrik, gilt in Amerika als ein soziales System.*

Friedmann kennt die Nachteile der Fließarbeit sehr gut. Gewisse Versuche zur Humanisierung der Arbeit (rollende Sitze, bequeme Arbeitsplätze, Ausstattung der Sozialarbeiter mit Verantwortung und Kontrolle, Einführung von Substituts im Falle von Erkrankungen) hatten günstige Folgen. Der Arbeiter ertrug leichter die Unannehmlichkeiten des Rhythmus. Diese Erleichterungen trugen zur Er-